



Grundkurs Alltags- und Lebensökonomie

Ich bin meine Zukunft!

Die Gestaltung der Lebenslage

Unterrichtseinheit

Teilmodul 5

Entscheidungen kontrollieren und Zukunftsfähigkeit sichern

Prof. Dr. M.-B. Piorkowsky

K. Baumann | H. Dennig | E.-C. Volkmann

Professur für Haushalts- und Konsumökonomik

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn



Teilmodul 5:

Langfristig denken – planen und kontrollieren – nachhaltig handeln

Dauer:

Basis: 6 - 8 Unterrichtsstunden

Plus: 2-4 Unterrichtsstunden

Inhalte:

In diesem Teilmodul werden die Instrumente der Planung und Kontrolle thematisiert. Schwerpunkte sind auch die damit zusammenhängenden Aspekte von Geld und Finanzen, Bildung, Pflege sowie Sicherung von Vermögen. Darüber hinaus wird auf die Bedeutung von sozialen Ressourcen eingegangen.

Lernziele:

1. Die SuS lernen Planungs- und Kontrollinstrumente von Haushalten kennen und begreifen deren Bedeutung, z.B. in Bezug auf die Selbstorganisation.
2. Die SuS erkennen die Wichtigkeit des persönlichen Zeitmanagements und können es selbstständig anwenden (Zeittagebuch).
3. Die SuS lernen Planungs- und Kontrollinstrumente in Bezug auf Geld kennen. Sie können mit Haushaltsbuch und Taschengeldplaner umgehen.
4. Die SuS wenden den Taschengeldplaner an und können mit dem ihnen zur Verfügung stehenden Geld wirtschaften.
5. Die SuS lernen die verschiedenen Vermögensarten kennen und erfahren, dass in unterschiedlichen Lebenssituationen unterschiedliche Vermögensarten von Bedeutung sind.
6. Die SuS setzen sich vertiefend mit einzelnen Vermögensarten auseinander und lernen diese umfassend kennen.
7. Die SuS erfahren, welche Aspekte bei einer Geldanlage zu berücksichtigen sind (Rentabilität, Sicherheit, Verfügbarkeit → magisches Dreieck).
8. Die SuS können selbstständig einen Budgetplan erstellen.
9. Die SuS lernen Risiken kennen, denen die Vermögensbestände unterliegen.
10. Die SuS setzen sich mit Versicherungen auseinander, die im Schadensfall Hilfe leisten können.
11. Die SuS begreifen, dass es keine absolute Sicherheit geben kann, es geht vielmehr um die Minderung und Abfederung von Risiken.
12. Die SuS erkennen, dass es Ressourcen und Risiken gibt, die sich nicht im herkömmlichen Sinne versichern lassen.
13. Die SuS begreifen die Bedeutung von sozialen Ressourcen und sozialen Netzwerken.

PLUS⁺

PLUS⁺

PLUS⁺



Lehrerhandreichung Teilmodul 5

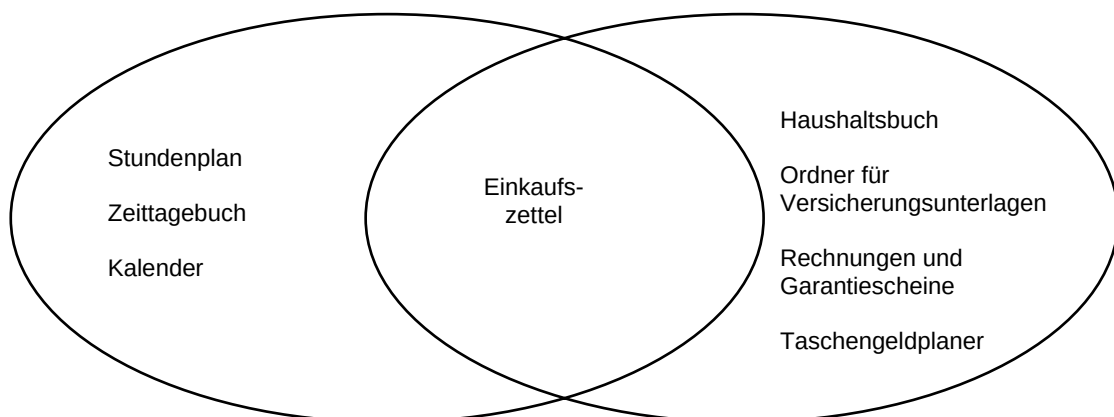
Langfristig denken – planen und kontrollieren – nachhaltig handeln

Planungs- und Kontrollinstrumente

Planungs- und Kontrollinstrumente dienen der Selbstorganisation, der Dokumentation sowie der Information und Abstimmung mit anderen Haushaltsmitgliedern. Gleichzeitig dienen sie auch der Evaluation zum Beispiel des eigenen Zeit- und Organisationsmanagements und des Ausgabeverhaltens. Die Planungshilfen verschaffen zudem einen Überblick über die verfügbaren Ressourcen wie Geld und Gebrauchsgüter („vorrätige“ Einsatzgüter) sowie über den individuellen Zeitbedarf. Das Wissen darüber bildet die Grundlage für nachhaltige Entscheidungen und ermöglicht Zukunftsplanung.

Planung & Kontrolle der Zeitverwendung

Planung & Kontrolle der Geldverwendung



Planungshorizonte werden herkömmlich nach kurz-, mittel- und langfristigen Planungszeiträumen unterschieden. Eine allgemein gültige zeitliche Bezugsgröße gibt es dafür nicht.

Kurzfristige Planung kann vom Minutentakt bis zu Wochen- oder Monatsplanungen reichen (wie z.B. die Planung zum Kauf von neuen Winterschuhen), mittelfristige Planung kann für Monate oder Jahre gelten (z.B. die Planung einer Urlaubsreise) und langfristige Planung reicht bis zum Lebensabend (wie beispielsweise die Planung eines Hausbaus oder der privaten Altersvorsorge).



Durch Planung soll und kann die Unsicherheit über die Zukunft reduziert werden. Zwar lässt sich die Zukunft nicht vorhersagen, aber bei normalen Abläufen durch Planung besser bewältigen. Auch die Planung von alternativen Vorgehensweisen („Plan B“) gehört dazu.

Die Schüler setzen sich mit einem Lesestücks auseinander, anhand dessen sie die Wichtigkeit von Planungs- und Kontrollinstrumenten im Haushalt erarbeiten. Im Anschluss daran erstellen sie ein Zeittagebuch und optimieren anhand dessen ihren eigenen Zeitbedarf. Ein Arbeitsblatt, das sich mit der Planung der eigenen Finanzen am Beispiel des Taschengelds (in einer Plusversion zusätzlich vertieft durch einen Taschengeldplaner) beschäftigt, leitet zu den wichtigsten Vermögensarten des Haushalts über.

Vermögensarten des Haushalts

Das Vermögen einer Person und eines Haushalts kann aus folgenden Vermögensarten bestehen: Humanvermögen, Geldvermögen, Sachvermögen, Immobilienvermögen, Unternehmensvermögen. Humanvermögen besitzen alle Personen und Haushalte, Sachvermögen die meisten, Geldvermögen ist ebenfalls weit verbreitet. Immobilienvermögen besitzt etwa die Hälfte und Unternehmensvermögen nur ein vergleichsweise kleiner Teil der Haushalte. Die Vermögensarten sind nicht alle scharf voneinander abgrenzbar und können von einer Form in andere Formen umgewandelt werden. Der Vermögensaufbau findet durch Investitionen in die genannten Vermögensarten statt. Grundlegend für die Gestaltung der Lebenslage ist das Humanvermögen. Die unterschiedlichen Vermögensarten des Haushalts können wie folgt definiert werden:

1. Humanvermögen

Vor dem Hintergrund der individuellen Lebensplanung und -gestaltung spielen der Umfang der Kenntnisse, das Potenzial an Fähigkeiten sowie die Summe der zur Verfügung stehenden Fertigkeiten, also das Humanvermögen, eine herausragende Rolle. Humanvermögen umfasst somit den Bestand an Wissen, Können und Fertigkeiten. Dieser wird durch Sozialisation vor allem in der Familie und in der Schule, also vor allem die Anpassung an die Gesellschaft und deren Normen, erworben.

Die Bildung von Humanvermögen gelangt im Lebensprozess nie zu einem Endpunkt.

Vielmehr handelt es sich um einen Prozess der ständigen Modifikation, der zum einen durch die Umwelt des Menschen geprägt wird, zum anderen bestimmt jeder selbst (zu einem gewissen Grad und mit zunehmendem Lebensalter immer stärker), inwieweit er Schwerpunkte für das Humanvermögen setzt.



Der Idealfall scheint dann erreicht zu sein, wenn das Individuum diesen Prozess in einem umfassenden Sinne selbst steuern kann. Dazu ist es notwendig, dass die eigenen Stärken, Schwächen, Begabungen, Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten bewusst werden, um zielgerichtet Angebote zur Vertiefung und Verbreiterung des Humanvermögens wahrnehmen zu können. Solche Angebote stellen nicht nur formale Bildungsinstitutionen, wie allgemeinbildende Schulen, berufsbildende Schulen und Hochschulen bereit. Auch das Engagement in einer Theatergruppe zur Entfaltung einer künstlerischen Begabung oder die Mitarbeit in einer zivilgesellschaftlichen Organisation tragen zur Bildung von Humanvermögen bei.

Durch gezielte Investitionen in Erziehung, Bildung und Ausbildung können die Fähigkeiten ausgebaut und immer aktuell gehalten werden. Somit wird durch die Bildung von Humanvermögen der Prozess der Veralterung von Wissen und Fähigkeiten ausgeglichen. Das Wissen und die Fähigkeiten setzen wir alltäglich in den verschiedensten Bereichen ein (Beruf, Schule, Freizeit). Humanvermögen ist also auch ein gesellschaftlich nachgefragtes Gut.

2. Geldvermögen

Geldvermögen schließt Guthaben auf Sparkonten, Wertpapiere, Bausparguthaben und Ansprüche aus Lebensversicherungen ein. Geldvermögen ist überwiegend durch einen hohen Grad an Verfügbarkeit (Liquidität) gekennzeichnet und kann deshalb bei Einkommensminderungen gut zur Abpufferung dienen. Geldvermögen ist auch eine Einkommensquelle (Zinsen).

Geldvermögen kann eigentlich immer, also in jedem Alter und in fast jeder Lebenssituation gebildet werden. Aus Investitionen in Geldvermögen (z.B. Sparkonto, Festgeldanlage) ergeben sich Erträge in Form von Zinsen oder auch dem Gefühl von Sicherheit.

3. Sachvermögen

Grundsätzlich könnte alles zum Sachvermögen gerechnet werden, was länger als ein Jahr genutzt werden kann und seinen Wert im Haushaltsprozess im Laufe der Zeit nach und nach auf die Haushaltsprodukte überträgt (z.B. überträgt der Ofen, mit dem viele Kuchen gebacken werden seinen eigenen Wert auf die mit ihm produzierten Kuchen. Sein eigener Wert sinkt durch die Abnutzung.).

Zu dem Sachvermögen gehören vor allem Gegenstände der Wohnungseinrichtung, Haushalts- und Küchengeräte, Fahrzeuge und Kommunikationsmittel.



Ihr Wert kann näherungsweise durch planmäßige Abschreibung oder durch Verkaufs- bzw. Wiederbeschaffungspreise geschätzt werden. Aus Investitionen in Sachvermögen durch langlebige Wirtschaftsgüter, die für den Haushalt eingesetzt werden, lassen sich Erträge in Form von individueller Zeitersparnis sowie durch einen bestimmten Wiederverkaufswert erzielen. Sachvermögen kann von allen Haushaltsmitgliedern genutzt werden.

Die Schüler erarbeiten anhand eines Arbeitsblatts die wichtigsten, im Haushalt geläufigen, Vermögensarten heraus. In einer Plusversion kann dieses Thema vertieft behandelt werden. Ein anschließendes Lesestück verdeutlicht den Schülern die eigenen Möglichkeiten der Geldverwendung. Ein Infoblatt zeigt wichtige Aspekte des Vermögensaufbaus auf.

Risiken für Vermögensbestände

Der Vermögensaufbau findet durch Investitionen in die genannten Vermögensarten statt.

Der Aufbau von Vermögen dient generell der aktiven Lebensgestaltung und insbesondere der privaten Absicherung von Lebensrisiken, ergänzend zu speziellen Versicherungen, zum Beispiel gegen Berufsunfähigkeit, sowie der Sicherung des Lebenshaltungsniveaus im Alter.

Die Vermögensbestände unterliegen nicht nur einem normalen Verschleiß, sondern sind auch teils durch unvorhergesehene und überraschende Ereignisse, teils durch absehbare bzw. gut prognostizierbare Ereignisse, bedroht.

Risiken für humane Ressourcen bestehen zum Beispiel durch Krankheit und Tod eines Haushaltsmitglieds oder durch das Fehlen von Finanzierungsmöglichkeiten. Materielle Ressourcen sind z.B. durch Naturgewalten, wie Feuer und Sturm, oder durch wirtschaftliche Turbulenzen.

Die Identifizierung und Absicherung besonderer Risiken ist von großer Bedeutung. Der Haushalt stellt fest, welche Risiken ihn besonders betreffen und versucht abzuschätzen, in welcher Höhe und mit welcher Wahrscheinlichkeit die Schadensfälle eintreten könnten und kann sich dann gegen bestimmte Risiken versichern. Dabei ist klar, dass es keine absolute Sicherheit geben kann, auch nicht durch Versicherungen, sondern dass es um die Minderung und Abfederung von Risiken geht.

Anhand eines Infoblatts lernen die Schüler die für private Haushalte wichtigsten Versicherungsarten kennen. In einer Plusversion werden die Risiken für Vermögensbestände anhand selbst erstellter Collagen vertieft.



Bedeutung von sozialen Ressourcen und sozialen Netzwerken

Soziale Ressourcen sind Mittel, um mit Anforderungen und Belastungen umzugehen und eine wesentliche Voraussetzung für die effektive Bewältigung von Aufgaben. So ist z.B. die zentrale soziale Ressource älterer Menschen ihr privates Netzwerk: Menschen, mit denen sie enge soziale Kontakte und Beziehungen pflegen, denen sie sich emotional verbunden fühlen, von denen sie sich bei Bedarf Rat, Hilfe, Trost und Anerkennung versprechen und denen sie gleiches geben bzw. zu geben bereit sind.

Soziale Ressourcen, z.B. die nachbarschaftliche Infrastruktur oder soziale Netzwerke, lassen sich nicht im herkömmlichen Sinne versichern. Der Haushalt kann aber auch in diesem Bereich durch Eigenaktivitäten präventiv tätig werden. Eine Form stellt beispielsweise das Engagement für den Erhalt öffentlicher Infrastruktur durch eine Bürgerinitiative dar, die sich beispielsweise gegen die Schließung eines Kindergartens wendet.

Durch Wahlen stimmen Haushalte unter anderem darüber ab, in welcher Form öffentliche Einrichtungen angeboten werden. Schließlich bestimmt unter anderem ehrenamtliches Engagement und die Pflege sozialer Netze darüber, inwiefern sich private Infrastruktur entfalten kann. Damit wird die Eigenaktivität des Haushalts auch zu einer Versicherung gegen den Wegfall sozialer Ressourcen.

Die Schüler setzen sich mit Hilfe eines Arbeitsblatts mit sozialen Ressourcen auseinander und lernen die Bedeutung dieser innerhalb einer Gesellschaft kennen.



Unterrichtssequenz	Inhalt ¹	Methode ¹	Material ¹
Gedankenanstoß "Zeitmanagement"	Die SuS befassen sich mit den Lesestück. Sie vergleichen die Tagesabläufe mit dem eigenen (Parallelen, Unterschiede); anschließende Diskussion (Was fällt euch auf? Was könnte man anders machen? Wie könnte besser/anders geplant und organisiert werden? Wie könnte so ein Chaos verhindert werden?). Die SuS nennen alle Begriffe, die ihnen zu dem Thema "Planungs- und Kontrollinstrumente von Haushalten" einfallen. Die Begriffe werden an der Tafel festgehalten. Die LK sollte auf Instrumente der Zeitplanung hinweisen.	EA, Plenum	Lesestück "Ein chaotischer Tag"
Zeitmanagement	Instrumente der Zeitplanung -> Zeittagebuch (Hausaufgaben, Freizeitaktivitäten, Hausarbeit, PC-/Fernsehkonsument, Sport...) Die SuS entwickeln ein eigenes Zeittagebuch, in dem sie für mehrere Tage genau erfassen sollen, womit sie wie viel Zeit verbringen. Als Grundlage hierfür erhalten sie das Infoblatt. Anschließend sollen die Arbeitsblätter zum Zeitbedarf bearbeiten.	EA	Infoblatt "Wie erstelle ich ein Zeittagebuch?"; AB "Meine Prioritäten und der Zeitbedarf", AB "Optimierung meines Zeitbedarfes"
Klassenkalender (sollte das ganze Schuljahr parallel laufen)	Die SuS erhalten die Aufgabe, gemeinsam einen Klassenkalender zu führen. In den Kalender werden Geburtstage, schulinterne Feste, Termine wie Wandertage und Klassenfahrten etc. eingetragen. Jede Woche könnte ein anderer Schüler dafür verantwortlich sein, die Termine der jeweiligen Woche einzutragen und auf diese hinzuweisen (z.B. zum Wochenbeginn).	Plenum	Kalender
Thema Planungs- und Kontrollinstrumente in Bezug auf Geld	Es werden die Begriffe aus dem Brainstorming zu Beginn der Unterrichtseinheit wiederholt, die mit dem Thema Finanzen im Haushalt zu tun haben (Haushaltsbuch, Taschengeldplaner, Rechnungen etc.), diese werden erneut an der Tafel festgehalten und ggf. ergänzt. Die LK bringt entsprechendes Anschauungsmaterial mit. Zu empfehlen sind die Ratgeber des "Beratungsdienstes Geld und Haushalt" des Deutschen Sparkassen und Giroverbandes. Ergänzend kann das Infoblatt "Das Haushaltsbuch" an die SuS ausgeteilt werden.	Plenum	Entsprechendes Anschauungsmaterial z.B. Ratgeber DSGV, Infoblatt "Das Haushaltsbuch"
Umfrage Taschengeld	Wie viel Taschengeld bekommst du? Wofür gibst du es hauptsächlich aus? Es wird eine Tabelle an der Tafel entwickelt (offen oder anonym: Box, in die jeder einen Zettel mit dem "Taschengeldbetrag" werfen kann, wird herumgereicht). Abschließend wird die Frage "Was mache ich, wenn das Geld nicht reicht?", diskutiert.	Plenum	Ggf. Box und Zettel, Anschauungsbeispiel: TA "Taschengeld"
Vertiefung: Taschengeldplaner	Die SuS erhalten den Auftrag, über mindestens eine Woche mit Hilfe eines Taschengeldplaners (Ratgeber des "Beratungsdienstes Geld und Haushalt") ihr Einnahmen und Ausgabeverhalten zu dokumentieren. Zum Abschluss sollte eine Evaluation und evtl. Präsentation der Dokumentation des Ausgabeverhalten erfolgen.	Plenum, EA	Taschengeldplaner (Ratgeber des "Beratungsdienstes Geld und Haushalt")

Plus-Einheiten

¹ AB = Arbeitsblatt; SuS = Schülerinnen und Schüler; LSG = Lehrer-Schüler-Gespräch; SV = Schülervortrag; EA = Einzelarbeit; GA = Gruppenarbeit; TA = Tafelanschrieb



Unterrichtssequenz	Inhalt ¹	Methode ¹	Material ¹
Vermögensarten & Vermögensbildung	Die SuS setzen sich mit den unterschiedlichen Vermögensarten auseinander. Die SuS erhalten das Lesestück. Paul und Anna durchlaufen verschiedene Stationen, d.h. Altersstufen in ihrem Leben, in denen jeweils unterschiedliche Vermögensarten und Vermögensanlagen interessant sind. Die SuS arbeiten aus dem Text alle Details zu den Vermögensarten heraus und erstellen ein Mindmap. Die dazugehörigen Fragen werden bearbeitet. Die LK schreibt die einzelnen Vermögensarten an die Tafel. Fragen: Was könnte den Begriffen zugeordnet werden, was verbindet ihr mit den Begriffen? Klärung von Begriffen und der Zuordnung, ggf. Ergänzung. Abschließend erhalten die SuS Definitionen der einzelnen Vermögensarten.	GA, LSG	Lesestück "Paul und Anna und das liebe Geld", Infoblatt "Vermögensarten des Haushalts"
Vertiefung: Vermögensarten	Höhere Klassenstufen: Die SuS sollen aus dem Infoblatt "Vermögensarten" und durch Recherchen im Internet in Gruppenarbeit ein Mindmap erstellen. Das Mindmap soll einen detaillierten Überblick über die unterschiedlichen Vermögensarten geben. Entweder erstellen die SuS in den Gruppen ein Mindmap zu je einer Vermögensart oder zu allen Vermögensarten. Bedacht werden sollten Vorteile, Nutzen, Definition, Altersgruppe, wie investiert wird, welche Risiken auftreten können, welche Möglichkeiten es gibt etc. Wichtig: Die Bildung von Humanvermögen verläuft immer parallel, auf diese Vermögensart sollte detailliert eingegangen werden. Die SuS präsentieren die Ergebnisse der Gruppenarbeit und erhalten im Anschluss daranden Lösungsvorschlag der GA. Die eigenen Arbeiten werden mit diesem verglichen.	GA	Infoblatt "Vermögensarten des Haushalts" Lösungsvorschlag "GA Vermögensarten"
Einstieg Vermögensaufbau/ Magisches Dreieck der Geldanlage	Die LK stellt das magische Dreieck vor (Folie, Tafel, Schaubild). Sie erläutert, was es bei jeder Anlage zum Vermögensaufbau zu bedenken gibt bzw. was auf jeden Fall in die Entscheidung für das "Wie" einer Anlage einbezogen werden sollte. Zur Vertiefung bearbeiten die SuS die dazugehörigen Fragen. Anschließend wird im Plenum diskutiert, welche Kriterien den SuS besonders wichtig erscheinen für ihre Geldanlage.	LSG	Infoblatt "Das magische Dreieck der Vermögensanlage"
Hausaufgabe "Risiken für Vermögensbestände"	Die SuS erhalten die Hausaufgabe, Bilder und Artikel zu sammeln, die Risiken für Vermögensbestände darstellen (Drogen, Krankheit, Naturkatastrophen, Schwangerschaft, Arbeitslosigkeit, Insolvenz, Trennung etc.). Die Bilder sowie Plakate sollen in die nächste Stunde mitgebracht werden. Die SuS fertigen zu diesem Themen Collagen an.	Hausaufgabe	Materialien zur Erstellung von Collagen
Präsentation Collage "Risiken für Vermögensbestände"	Die SuS präsentieren die erstellten Collagen und begründen die Wahl des Themas und der verwendeten Bilder.	EA	Bilder, Plakate

Plus-Einheiten

¹ AB = Arbeitsblatt; SuS = Schülerinnen und Schüler; LSG = Lehrer-Schüler-Gespräch; SV = Schülervortrag; EA = Einzelarbeit; GA = Gruppenarbeit; TA = Tafelanschrieb



Unterrichtssequenz	Inhalt ¹	Methode ¹	Material ¹
Versicherungen	Die SuS überlegen gemeinsam, welche Möglichkeiten es gibt, sich gegen Risiken abzusichern (auch Rückschluss auf Rücklagenbildung). Die Ideen werden an der Tafel festgehalten.	Plenum	./.
Vertiefung: Versicherungen in bestimmten Lebenssituationen	Die SuS erhalten das Infoblatt, welches zur Diskussion gestellt wird (Fragen: Seid ihr versichert? Wenn ja wie? Welche Versicherungen kennt ihr? Welche der vorgeschlagenen Versicherungen haltet ihr in den jeweiligen Lebenssituationen für wichtig? Welche Versicherungen haben eure Eltern bzw. habt ihr schon einmal in Anspruch nehmen müssen? Hat es euch/euren Eltern schonmal geholfen, versichert zu sein? etc.). Die SuS sollen in kurzen Sätzen und mit eigenen Worten herausarbeiten, wofür die einzelnen Versicherungen benötigt werden und wofür sie stehen.	Plenum, EA	Infoblatt "Versicherungen"
Aktivierung von sozialen Ressourcen	Einstieg mit den Sprichwörtern auf dem AB. Die SuS bearbeiten das Arbeitsblatt. Zusätzliche Fragen: Welche Risiken kann man nicht (finanziell) absichern? Wie kann ich mir in dem Fall weiterhelfen? Wie kann ich soziale Ressourcen aktivieren? Was sind meine sozialen Ressourcen? Wo könnte ich soziale Ressourcen in den unterschiedlichen Institutionen beziehen? Woraus kann ich generell soziale Ressourcen ziehen? ->Verweis auf soziale Netzwerke TM 4.	EA, Plenum, LSG	AB "Soziale Ressourcen"

Plus-Einheiten

¹ AB = Arbeitsblatt; SuS = Schülerinnen und Schüler; LSG = Lehrer-Schüler-Gespräch; SV = Schülervortrag; EA = Einzelarbeit; GA = Gruppenarbeit; TA = Tafelanschrieb

Teilmodul 5

Also, so geht das nicht weiter...!

Heute bin ich irgendwie echt im Stress und damit habe ich mal wieder nicht gerechnet. Ich hab jede Woche das Gefühl, dass ich mehr Zeit habe, als es dann tatsächlich ist.



Kennt ihr das auch? Habt ihr euch schon mal gedacht: „Ich gehe den Tag jetzt mal ganz entspannt an und irgendwie werde ich meine Aufgaben schon alle „auf die Reihe“ bekommen.“

Und dann steht ihr am Abend da und habt so ungefähr noch nichts von dem geschafft, was ihr machen wolltet, oder ihr habt zwar fast alle Aufgaben erledigt, habt aber noch keine Sekunde Freizeit gehabt

Das ist ja auch nicht so sinnvoll, oder?

Wir müssen diese Situationen verbessern! Lasst uns einmal überlegen, wie wir das machen können.

Und wenn wir schon mal gerade dabei sind, eine Struktur in unsere Zeitplanung zu bringen, dann können wir eigentlich auch direkt damit anfangen, eine Struktur in unsere Geldplanung zu bringen, oder?

Wir können darüber nachdenken, wie wir unser Taschengeld am besten verwalten und wir können uns auch einmal überlegen, wofür man alles Geld ausgeben muss, wenn man mal eine eigene Wohnung oder ein Haus hat, so wie unsere Eltern. Irgendwie schaffen die es ja auch noch, für ihre Zukunft vorzusorgen und auch uns solange mitzuversorgen, wie wir zu Hause wohnen.

Also, auf geht's... Ein Plan muss her!

Lesestück

Ein chaotischer Tag!

1 Kurzporträt von Familie Meyer

Herr Meyer ganztags, Frau Meyer halbtags berufstätig, zwei Kinder: Lena (3) und Max (6)

Wenn Frau Meyer um 12 Uhr Feierabend hat, holt sie zunächst Lena vom Kindergarten ab. Zu Hause angekommen, wartet Max schon ungeduldig vor der Wohnungstür. Die letzte Schulstunde ist wieder ausgefallen. Die Kinder sind müde, hungrig und quengelig. Frau Meyer schiebt flugs drei Fertigpizzas in den Backofen. Zwischenzeitlich fangen die Kinder an, sich zu streiten. Frau Meyer muss schlichten. Darüber hätte sie fast vergessen, auf die die Pizzas zu achten. Nach dem Essen verschwinden die Kinder in ihre Zimmer. Frau Meyer räumt die Spülmaschine ein und die Küche auf. Die Zeit, bis die Kinder wieder da sind, will Frau Meyer nutzen, um Flur, Küche und Badezimmer zu wischen. Sie wird durch zwei Telefongespräche gestört. Die Schwiegermutter möchte wissen, ob es bei dem Termin für das kommende Wochenende bleibt. Und ein Freund ihres Sohnes möchte sich zum Spielen verabreden. Frau Meyer stimmt zu. Max kann seine Hausaufgaben schließlich auch abends machen; dann kann ihr Mann sie auch beaufsichtigen.

Inzwischen ist Lena wieder munter und spielt im Flur im Wischwasser Schiffe versenken. Frau Meyer gibt den Plan, auch noch Küche und Bad zu wischen, auf und räumt Wassereimer, Schrubber usw. weg. Vielleicht kommt sie im Laufe des Spätnachmittages nochmals dazu, wenn ihr Mann nach Hause kommt und sich um die Kinder kümmern kann.



Quelle: Verbraucher-Zentrale NRW e. V.: Zeitmanagement im Haushalt, Düsseldorf (1996)

2 Kurzporträt von Herrn und Frau Mai

Herr und Frau Mai, beide berufstätig

In der Mittagspause kauft Herr Mai, sein Büro liegt in der City, fürs Abendessen ein. Er ärgert sich wieder darüber, dass er seine Pause im Supermarkt an der Kasse wartend verbringen muss, aber der Frischwareneinkauf ist nicht anders zu organisieren. Einen Einkaufszettel hat er wieder nicht dabei. Egal – zu Hause wird ihm und seiner Frau schon einfallen, was sie aus den gekauften Lebensmitteln zaubern können. Heute ist eh Mittwoch und da haben er und seine Frau nicht soviel Zeit, um in Ruhe zu Abend zu essen, denn sie beide haben ihren Sportabend. Frau Mai entschließt sich, nach ihrem Feierabend noch schnell mit dem Wagen durch die Waschanlage zu fahren. Da sie davon ausgeht, dass das gemeinsame Abendessen wegen des Sports ausfällt, isst sie unterwegs Pommes mit Currywurst. Zu Hause sind beide verstimmt, weil sie sich nicht abgestimmt hatten.



Quelle: Verbraucher-Zentrale NRW e. V.: Zeitmanagement im Haushalt, Düsseldorf (1996)

3 Kurzporträt von Familie Frost

Familie Frost; beide Eltern berufstätig, Sohn Ralf (4)

Es ist Samstagmorgen. Die Frühstücksvorbereitungen werden zur vergnüglichen Gemeinschaftsaktion mit Ralf als Helfer. Danach geht's nach draußen – mit dem Ball, dem Springseil oder den Fahrrädern. Ralf und seine Eltern laufen, springen, klettern um die Wette. Nach dem schnellen Mittagessen ist Ruhe angesagt – zum Schlafen, Trödeln, Lesen, je nach Lust und Laune. Wenn Ralf wieder wach und die Stille ohnehin vorüber ist, wird aufgeräumt und gespült. Der Vater scheuert Bad und Toilette und saugt die Böden, Mutter wäscht Buntwäsche und setzt das Abendessen an; Ralf leert die Papierkörbe und pendelt zwischen den Eltern, hilft mal hier und mal da. In eineinhalb Stunden ist alles geschafft. Das Ganze geschieht gut gelaunt und ohne Hektik und Stress.



Quelle: Verbraucher-Zentrale NRW e. V.: Zeitmanagement im Haushalt, Düsseldorf (1996)



Infoblatt

Wie erstelle ich ein Zeittagebuch?

1. Ein Zeittagebuch besteht natürlich zunächst einmal aus den zeitgebundenen Arbeiten. Solche Arbeiten kannst du schon mal in dein Zeittagebuch eintragen, z.B. zur Schule fahren, zum Sport fahren.
2. Darum herum werden die nicht zeitgebundenen Arbeiten geplant, z.B. Hausaufgaben, Hausarbeit.
3. Vergiss bei deinen Eintragungen nicht, Erholungspausen und freiwillige Aktivitäten zu berücksichtigen, z.B. mit Freundinnen shoppen oder mit Kumpels Fußball spielen.
4. Wenn du nach den bisherigen Eintragungen bereits deine gesamte Tageszeit verplant hast, musst du noch ein bisschen zusammenstreichen, denn es muss noch Spielraum für Ungeplantes und Unvorhergesehenes bleiben.
5. Wenn dein Zeittagebuch schon ganz rund erscheint, kannst du auch Arbeiten berücksichtigen, die in größeren Perioden oder saisonal anfallen, z.B. Fenster putzen oder Rasen mähen.
6. Die periodisch oder seltener anfallenden Arbeiten können natürlich auch auf schon belegte Stunden verteilt werden und die ursprünglichen Arbeiten können verschoben werden oder ausfallen.

Zeittagebuch von für die Woche vombis

Uhrzeit							
6:00 – 7:00							
7:00 – 8:00							
8:00 – 9:00							
9:00 – 10:00							
10:00 – 11:00							
11:00 – 12:00							
12:00 – 13:00							
13:00 – 14:00							
14:00 – 15:00							
15:00 – 16:00							
16:00 – 17:00							
17:00 – 18:00							
18:00 – 19:00							
19:00 – 20:00							
20:00 – 21:00							
21:00 – 22:00							
22:00 – 23:00							
23:00 – 24:00							



Arbeitsblatt

Meine Prioritäten und der Zeitbedarf

Aktivität	Genauere Beschreibung	Zeitbedarf pro Tag/pro Woche (in Stunden)

Aufgabe

Mache dir Gedanken, welche Aktivitäten für dich wichtig sind. Beschreibe diese genauer und notiere, wie viel Zeit sie pro Tag oder pro Woche in Anspruch nehmen.



Arbeitsblatt

Optimierung meines Zeitbedarfes

Priorität	Aktivität	Genauere Beschreibung	Zeitungverteilung*
1			
2			
3			
4			
5			
6			

Aufgabe

Mache dir Gedanken, welche Aktivitäten dir am wichtigsten sind und vergebe mindestens die Prioritäten 1 bis 3.

Solltest du merken, dass Aktivitäten, die dir sehr wichtig sind, zeitlich zu kurz kommen bzw. weniger Wichtiges (z.B. Fernsehkonsum etc.) dich zeitlich zu sehr beansprucht, dann solltest du etwas ändern. Versuche, die dir zur Verfügung stehende Zeit so umzuverteilen, dass du sie für Aktivitäten, die dir wirklich wichtig sind, nutzen kannst.

* Hier kann die optimierte Zeit oder auch die „alte“ und die optimierte Zeit eingetragen werden.



Infoblatt

Das Haushaltsbuch

- Das Haushaltsbuch sollte täglich oder wöchentlich und vor allem regelmäßig geführt werden. Längere Abstände bringen nichts.
- Das Haushaltsbuch sollte an einer auffälligen Stelle aufbewahrt werden, damit es nicht in Vergessenheit gerät.
- Ins Haushaltsbuch gehören alle veränderlichen Ausgaben, die aus dem Portemonnaie oder von dem Konto abgehen.
- Für die immer wiederkehrenden Ausgaben (Miete, Strom etc.) gibt es eine eigene Liste.
- Stets dran denken: Nichts vergessen und nichts „wegschummeln“!
- Die Haushaltsrechnung geschieht auf Monatsbasis – von einer Gehaltszahlung zur nächsten.
- Die Lebenshaltungskosten erfasst man sinnvollerweise wöchentlich und rechnet sie dann für die Monatsrechnung zusammen.
- Wie detailliert man die Lebensmitteleinkäufe aufschlüsselt, muss man selbst entscheiden. Es ist sinnvoll, Segmente wie „Getränke“, „Süßigkeiten“ und so weiter zu bilden.
- Ausgaben, die seltener als monatlich anfallen (z.B. Versicherungen), werden auf den Monat umgerechnet.
- Große Anschaffungen (z.B. ein neuer Kühlschrank) gehören nicht in die Monatsrechnung.

Quelle: T. Schmidt: Die Finanzen im Griff! So behalten Sie den Überblick, S. 25-30, Frankfurt am Main (2008)



Beispiel „Haushaltsbuchführung“

1. Regelmäßige Einnahmen und Ausgaben

Regelmäßige Einnahmen

Einnahmen	Datum	Betrag (monatl./wöchentl./tägl.)
Taschengeld		
Lohn/Gehalt		
Sparbuch		
Geldgeschenke		
Sonstiges		

Regelmäßige Ausgaben

Ausgaben	Datum	Betrag (monatl./wöchentl./tägl.)
Handy		
(PC-)Spiele		
Fast Food, Süßigkeiten etc.		
Video, DVD, Bücher		
Sonstiges		

2. Unregelmäßige Einnahmen und Ausgaben

Unregelmäßige Einnahmen

Einnahmen	Datum	Betrag
Geschenke		
Gelegenheitsjobs		
Sonstiges		

Unregelmäßige Ausgaben

Ausgaben	Datum	Betrag
Geschenke (Sach- und Geldgeschenke)		
CD etc.		
Sonstiges		



Anschauungsbeispiel

Tafelanschrieb Taschengeld

1a. Variante (im Plenum)

Mein Taschengeld			
0-15 Euro pro Monat	15-25 Euro pro Monat	25-40 Euro pro Monat	mehr als 40 Euro pro Monat
<i>Strichliste *</i>	<i>Strichliste</i>	<i>Strichliste</i>	<i>Strichliste</i>

1b. Variante (anonym)

Mein Taschengeld			
<i>Betrag in Euro</i>			
<i>Anzahl (Strichliste)</i>			

2. Wo geht mein Taschengeld hin?

Wofür ich am meisten Taschengeld ausgebe			
<i>Beispiel</i>			
<i>Strichliste</i>	<i>Strichliste</i>	<i>Strichliste</i>	<i>Strichliste</i>

3. Was mache ich, wenn das Geld nicht reicht?

- Ausgaben senken
- Einnahmen erhöhen (z.B. durch Taschengelderhöhung, Nebenjob, Großeltern)
- Sparen

* Kursiv geschriebene Felder müssen entsprechend ausgefüllt werden.

Vermögensarten des Haushalts

Das Vermögen einer Person und eines Haushaltes kann aus folgenden Vermögensarten bestehen: Humanvermögen, Geldvermögen, Sachvermögen, Immobilienvermögen, Unternehmensvermögen. Humanvermögen besitzen alle Personen und Haushalte, Sachvermögen die meisten, Geldvermögen ist ebenfalls weit verbreitet, Immobilienvermögen besitzt etwa die Hälfte und Unternehmensvermögen nur ein vergleichsweise kleiner Teil der Haushalte. Die Vermögensarten sind nicht alle scharf voneinander abgrenzbar und können von einer Form in andere Formen umgewandelt werden. Der Vermögensaufbau findet durch Investitionen in die genannten Vermögensarten statt. Grundlegend für die Gestaltung der Lebenslage ist das Humanvermögen.

Definitionen Vermögensarten

1. Humanvermögen

Humanvermögen umfasst den Bestand an Wissen, Können und Fertigkeiten. Dieser wird durch Sozialisation vor allem in der Familie und in der Schule, also insbesondere durch die Anpassung an die Gesellschaft und deren Normen, erworben. Vor dem Hintergrund der individuellen Lebensplanung und -gestaltung spielen der Umfang der Kenntnisse, das Potenzial an Fähigkeiten sowie die Summe der zur Verfügung stehenden Fertigkeiten, also das Humanvermögen, eine herausragende Rolle. Die Bildung von Humanvermögen gelangt im Lebensprozess nie zu einem Endpunkt. Vielmehr handelt es sich um einen Prozess der ständigen Modifikation, der zum einen durch die Umwelt des Menschen geprägt wird, zum anderen bestimmt jeder selbst, zu einem gewissen Grad und mit zunehmendem Lebensalter immer stärker, inwieweit er Schwerpunkte für das Humanvermögen setzt.

Der Idealfall – also Mündigkeit – scheint dann erreicht zu sein, wenn das Individuum diesen Prozess in einem umfassenden Sinne selbst steuern kann. Dazu ist es notwendig, dass die eigenen Stärken, Schwächen, Begabungen, Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten bewusst werden, um zielgerichtet Angebote zur Vertiefung und Verbreiterung des Humanvermögens wahrnehmen zu können. Solche Angebote stellen nicht nur formale Bildungsinstitutionen, wie Allgemeinbildende Schulen, Berufsbildende Schulen und Hochschulen, bereit. Auch das Engagement in einer Theatergruppe zur Entfaltung einer künstlerischen Begabung oder die Mitarbeit in einer zivilgesellschaftlichen Organisation tragen zur Bildung von Humanvermögen bei. Durch gezielte Investitionen in Erziehung, Bildung und Ausbildung können die Fähigkeiten ausgebaut und aktuell gehalten werden. Somit wird durch die Bildung von Humanvermögen der Prozess der Veralterung von Wissen

und Fähigkeiten ausgeglichen. Das Wissen und die Fähigkeiten setzen wir alltäglich in den verschiedenen Bereichen ein (Beruf, Schule, Freizeit). Humanvermögen ist also auch ein gesellschaftlich nachgefragtes Gut.

2. Geldvermögen

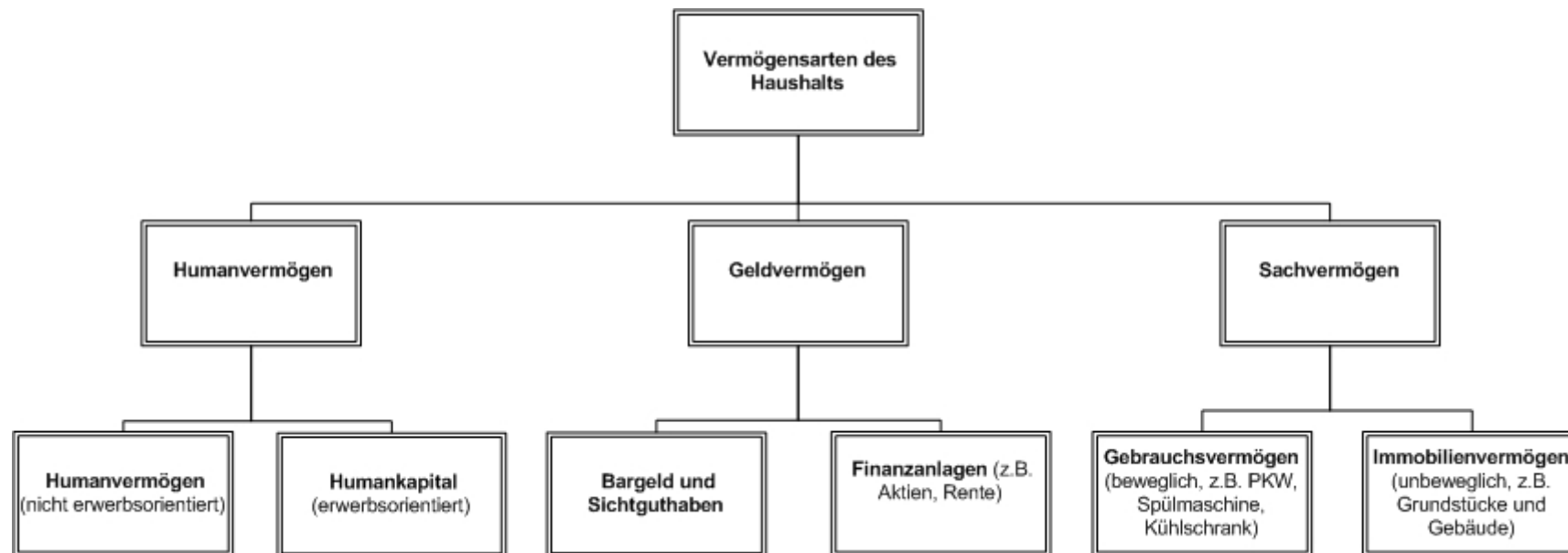
Geldvermögen schließt größere Mengen an Bargeld, Guthaben auf Sparkonten, Wertpapiere, Bausparguthaben und Ansprüche aus Lebensversicherungen ein. Geldvermögen ist überwiegend durch einen hohen Grad an Verfügbarkeit (Liquidität) gekennzeichnet und kann deshalb bei Einkommensminderungen gut zur Abpufferung dienen. Geldvermögen ist auch eine Einkommensquelle (z.B. Zinsen). Es kann immer, also in jedem Alter und in fast jeder Lebenssituation gebildet werden. Aus Investitionen in Geldvermögen (z.B. Sparkonto, Festgeldanlage) ergeben sich Erträge in Form von Zinsen, aber auch ein Gefühl von Sicherheit.

3. Sachvermögen

Grundsätzlich ist dem Sachvermögen im Haushalt alles anzurechnen, was länger als ein Jahr genutzt werden kann und seinen Wert im Haushaltsprozess im Laufe der Zeit nach und nach auf die Haushaltsprodukte überträgt. Beispielsweise überträgt der Ofen, mit dem viele Kuchen gebacken werden, seinen eigenen Wert auf die mit ihm produzierten Kuchen; Sein eigener Wert sinkt durch die Abnutzung. Zu dem Sachvermögen im Haushalt werden Gebrauchsvermögen und Immobilienvermögen gezählt. Ihm gehören vor allem Gegenstände der Wohnungseinrichtung, Haushalts- und Küchengeräte, Fahrzeuge und Kommunikationsmittel sowie Immobilieneigentum an. Ihr Wert kann näherungsweise durch planmäßige Abschreibung oder durch Verkaufs- bzw. Wiederbeschaffungspreise geschätzt werden. Aus Investitionen in Sachvermögen durch langlebige Wirtschaftsgüter, die für den Haushalt eingesetzt werden, lassen sich Erträge in Form von individueller Zeitersparnis sowie durch einen bestimmten Wiederverkaufswert erzielen. Sachvermögen kann von allen Haushaltsmitgliedern genutzt werden.



Vermögensarten des Haushalts



Lesestück



Paul und Anna und das liebe Geld

Paul und Anna und das Sparbuch

Paul und Anna sind Zwillinge und feiern ihren fünften Geburtstag. Ihre Eltern haben beiden zu diesem Anlass ein Sparbuch angelegt. Auf jedes wird monatlich 20 Euro eingezahlt. Das Geld soll den beiden in der Zukunft dazu dienen sich Wünsche zu erfüllen. Ein Mofa, ein erstes eigenes Auto, eine eigene Stereoanlage, eine tolle Spielekonsole oder ein Urlaub mit Freunden könnten in der Zukunft von dem Geld finanziert werden.



Die Eltern haben sich für ein Sparbuch entschieden, da es eine einfache Variante ist, Geld zu sparen. Auf das Guthaben wird ein fester Zinssatz von 1,5 Prozent gewährt. Das ist für die heutige Zeit kein sehr hoher Zinssatz, aber die Eltern von Paul und Anna haben sich trotzdem für diese Variante des Sparens entschieden, da es eine sichere Geldanlage ist und über das Geld jederzeit verfügt werden kann.

Paul, Anna und das Tagesgeldkonto

Paul und Anna sind mittlerweile 15 Jahre alt. Sie besuchen beide eine weiterführende Schule. Heute haben sie im Unterricht gelernt, dass das Sparbuch keine gute Anlagemöglichkeit mehr ist. Es gibt viel tollere Angebote, um erspartes Geld anzulegen. Der Lehrer hat ihnen erzählt, dass es auf einem Sparbuch so wenig Zinsen gibt, dass der Zinsgewinn nicht einmal die Inflationsrate (Inflation bedeutet Wertverlust des Geldes) abdeckt und das Guthaben somit an Wert verliert. Er sagte sogar, man könne von Negativsparen sprechen. So ganz haben Paul und Anna nicht verstanden, was der Lehrer ihnen da erzählt hat. Zinsgewinn, Inflationsrate und Negativsparen sind Begriffe, mit denen sie nicht wirklich etwas anfangen können. Leider war die Stunde so schnell rum, dass sie auch nicht mehr danach fragen konnten.

Könnt ihr den beiden weiterhelfen? Schaut nach, was es mit diesen Begriffen auf sich hat, und erklärt dies auch euren Mitschülern und Mitschülerinnen in eigenen Worten.



Auch die Eltern von Paul und Anna haben sich Gedanken gemacht, denn ihnen ist bewusst, dass das Sparbuch ein Auslaufmodell ist und es mittlerweile bessere Möglichkeiten gibt, um Geld über einen längeren Zeitraum anzulegen. Es sollte nur nach wie vor jeden Tag verfügbar sein. Man weiß ja nie, was passieren wird.

Gemeinsam entscheiden sie sich schließlich für ein Tagesgeldkonto. Das ist eine gute Möglichkeit, um Geld anzulegen. Sie kündigen das Sparbuch und legen für Paul und Anna je ein Tagesgeldkonto an und übertragen das Geld von den Sparbüchern auf die Tagesgeldkonten. Vorteile an dem Tagesgeldkonto sind, dass das dort angelegte Geld täglich verfügbar ist, keine Kündigungsfrist besteht (es also jeden Tag gekündigt werden kann) und die Zinssätze ca. 3-mal so hoch sind, wie auf einem Sparbuch (ca. 4 Prozent gegenüber 1,5 Prozent). Allerdings ist der Zinssatz variabel und kann sich täglich ändern. Häufig werden die Zinsen alle 3 Monate an die aktuelle Marktsituation angepasst.

Ein Risiko gibt es allerdings: Ausländische Banken werben zum Teil mit sehr hohen Zinsen. Das passierte vor nicht allzu langer Zeit auch bei einer isländischen Bank. Diese Bank ging pleite und die Menschen, die dort ihr Geld angelegt hatten, wussten lange nicht, ob sie ihr Geld überhaupt zurück erhalten. Es war nicht nach der deutschen Einlagensicherung (Schutz der angelegten Kundengelder) abgesichert. Jede/r sollte von daher immer zuerst genau prüfen, bis zu welchem Betrag und in welchem Land das Geld abgesichert ist (meistens bis zu einem Betrag von ca. 20.000 Euro).



Was die Eltern von Paul und von Anna ebenfalls überzeugt hat, sich für ein Tagesgeldkonto zu entscheiden, ist die Tatsache, dass die Kontoführung in der Regel kostenlos ist.

Paul, Anna und das Girokonto

Benötigt man Geld von dem Tagesgeldkonto, so können einfach Überweisungen auf das eigene Girokonto getätigt werden.

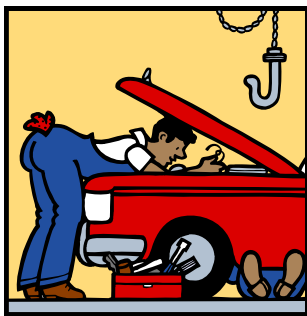
Die meisten Menschen in Deutschland besitzen ein Girokonto. Der überwiegende Zahlungsverkehr wird über das Girokonto elektronisch und somit „unbar“ ausgeführt. Rechnungen (z.B. für Miete, Telefon, Strom und Gas, Versandhäuser, Handwerker) werden abgebucht und der Lohn wird eingezahlt. Auch werden darüber die Maestro- (EC-Karte) und Kreditkarten abgerechnet. Auf das Girokonto hat man jederzeit Zugriff. Meist sogar über das Guthaben hinaus (Dispokredit). Das bedeutet, dass mehr Geld abgeboben werden kann, als sich auf dem Konto befindet. Das Konto wird überzogen und befindet sich „im Minus“.



Aber Vorsicht: Wird das Konto überzogen, so müssen auf den „geliehenen Betrag“ Dispo-Zinsen gezahlt werden, die sehr hoch sein können (z.B. 14,5% Dispo-Zinsen).

Girokonten können bereits für Minderjährige, also für Kinder ab einem Alter von 7 Jahren, eröffnet werden, denn dann sind sie beschränkt geschäftsfähig. Ein Überziehen in diesem Fall ist jedoch ausgeschlossen, da keine Kredite an Kinder vergeben werden dürfen. In vielen Fällen richten Eltern für ihre Kinder solche Girokonten ein, um sie an den Zahlungsverkehr und den Umgang mit dem Girokonto zu gewöhnen. Aus diesem Grund besitzen auch Paul und Anna ein Girokonto. Auf dem Girokonto sollte immer nur so viel Geld sein, wie für den monatlichen Konsum und für die monatlichen Zahlungen benötigt wird. Überschüssiges Geld sollte auf einem gut verzinsten Tagesgeldkonto oder anderweitig angelegt werden, da es dort mehr Zinsen bringt als auf einem Girokonto (meistens 0% = unverzinst). Entscheidend bei der Wahl des Girokontos sind u.a. die jährlichen Kosten (Kontoführungsgebühren) und die Anzahl der verfügbaren Geldautomaten, die kostenlos genutzt werden können.

Paul und die Planung seiner Zukunft oder Paul und der Traum vom Eigenheim/eigenen Haus



Paul geht nach der 10. Klasse von der Schule ab. Er beginnt eine Ausbildung als Mechatroniker. Er hat bereits seit zwei Jahren eine feste Freundin. Für ihn ist klar: Er möchte in ein paar Jahren heiraten und Kinder haben. Außerdem ist es sein Traum, ein eigenes kleines Haus zu besitzen, in dem er mit seiner Familie leben kann. Er schließt einen Bausparvertrag ab, um seinem Traum vom eigenen Haus etwas näher zu kommen. Für ihn ist eine eigene Immobilie gleichzeitig auch eine gute Investition für die Altersvorsorge. Paul hat sich vorher genau erkundigt, um sicher sein zu können, dass der Bausparvertrag die richtige Geldanlage für ihn ist. Er hat herausgefunden, dass er über einen längeren Zeitraum (8-10 Jahre) Geld in einen Sparvertrag einzahlen muss (häufig müssen es mindestens 25 Euro im Monat sein). Die Summe des Sparvertrages wird vorher mit der entsprechenden Bausparkasse festgelegt. Paul möchte gerne einen Bausparvertrag über 20.000 Euro (Vertragssumme) abschließen. Da Paul noch bei seinen Eltern wohnt und somit keine eigene Wohnung unterhalten muss, kann er monatlich 100 Euro einzahlen, da seine monatlichen Ausgaben nicht so hoch sind. Den Rest seines Lohnes benötigt er, um seine monatlichen Ausgaben decken zu können.



Wenn der Bausparvertrag zur Hälfte bespart ist (hier 10.000 Euro), kann er bereits ausgezahlt werden, er ist dann zuteilungsreif. Das heißt, Paul wird den gesamten Betrag von 20.000 Euro zur Verfügung haben, obwohl er selber nur 10.000 Euro (Guthaben) eingezahlt hat. Die 10.000 Euro, die er „leiht“ (Bauspardarlehen), muss er natürlich zurückzahlen. Dies wird in monatlichen Raten mit relativ geringen Zinsen geschehen. Da die Zinsen für das Darlehen im Vorfeld festgelegt werden und nicht von der Entwicklung an den Zinsmärkten abhängig sind, bedeutet das für den Bausparer planbare Darlehenskosten. In vielen Fällen steuert der Arbeitgeber etwas zu den monatlichen Sparraten bei (Arbeitnehmersparzulage). Das muss jedoch individuell abgeklärt werden.

Paul überlegt sich, wie viele Jahre er bei einer monatlichen Sparrate von 100 Euro warten muss, bis er die 10.000 Euro eingezahlt hat, um den Bausparvertrag inklusive Darlehen in Anspruch nehmen zu können. Das ist für seine zukünftige Planung sehr wichtig.

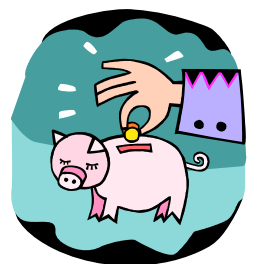
Könnt ihr ihm behilflich sein? Findet heraus, wie viele Jahre es dauern wird, bis Paul sich den Traum vom kleinen Häuschen erfüllen kann.

Natürlich reichen 20.000 Euro nicht aus, um ein Haus zu bauen, aber es ist ein kleiner Anfang und Paul hat noch das Geld von seinem Tagesgeldkonto. Für den noch ausstehenden Betrag um den Bau des Hauses finanzieren zu können, wird er einen Kredit in Anspruch nehmen müssen.

Anna und die Planung ihrer Zukunft oder Anna und das Festgeldkonto

Anna entscheidet sich, Abitur zu machen. Nach dem Abitur möchte sie studieren. Da für sie der Bau eines Hauses erstmal nicht in Frage kommt, überlegt sie sich, wie sie das Geld, welches sie sich in einem Nebenjob verdient, sinnvoll anlegen kann. Sie arbeitet 5 Stunden am Wochenende in einem Hotel als Bedienung und geht einmal in der Woche für zwei Stunden Babysitten. So hat sie ca. 200 Euro im Monat zur Verfügung. Sie entscheidet sich, den Betrag, der bisher auf ihrem Tagesgeldkonto angespart wurde, auf einem Festgeldkonto anzulegen und monatlich 100 Euro weiterhin auf ihr Tagesgeldkonto einzuzahlen.

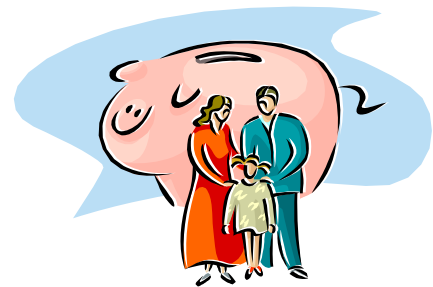
Bei einem Festgeldkonto handelt es sich um eine Form der Geldanlage, ähnlich dem Tagesgeldkonto, mit dem Unterschied, dass bei einem Festgeldkonto das Geld über einen im Voraus bestimmten Zeitraum zu einem genau festgelegten, meist recht hohen Zinssatz angelegt wird. Während beim Tagesgeldkonto täglich über das Geld verfügt werden kann, muss man beim Festgeldkonto bis zum Ende der vereinbarten Laufzeit warten, um auf das Geld zugreifen zu können.





Diese Variante des Sparens sollte nur dann gewählt werden, wenn das Geld in dem Zeitraum, in dem es fest angelegt ist, nicht benötigt wird oder aber für Dinge, die gekauft werden müssen, anderweitig genügend Geld zur Verfügung steht. Möchte man doch vor Ende der Laufzeit an sein Geld, hat man im Allgemeinen kein Recht mehr auf die vereinbarten Festgeldzinsen. Die schlechtere Verfügbarkeit des Geldes wird jedoch in der Regel durch einen höheren Zinssatz ausgeglichen, d.h. man kann mit dem angelegten Geld einen höheren Gewinn erzielen als auf einem Tagesgeldkonto. Generell ist die Höhe des Zinssatzes immer abhängig von der Höhe der eingezahlten Summe und von der Laufzeit des Vertrages.

Der Anlagezeitraum der Festgeldkonten reicht von einem Monat bis hin zu sechs Jahren. Mittlerweile sind Paul und Anna erwachsen. Anna hat ihr Studium erfolgreich abgeschlossen und lebt in einer gemütlichen Altbauwohnung mit kleinem Garten. Paul arbeitet als Mechatroniker, versteht sich sehr gut mit seinen Kollegen und hat sich den Traum vom eigenen Haus erfüllen



können. Beide sind nicht reich, aber können sich hier und da den ein oder anderen materiellen Wunsch erfüllen. Sie hatten das Glück, bereits sehr früh den Umgang mit Geld zu lernen. Gemeinsam mit ihren Eltern haben Paul und Anna stets darauf geachtet, ihr Geld sinnvoll auszugeben und sinnvoll anzulegen, um immer Rücklagen zur Verfügung zu haben, um sich größere finanzielle Träume erfüllen zu können, oder aber um auf Notzeiten sowie auf unvorhersehbare Ereignisse vorbereitet zu sein. Sie sind sehr glücklich darüber, dass sie früh genug begonnen haben, für ihre Zukunft zu planen und auf diese vorbereitet zu sein.



Fragen zu dem Lesestück Paul und Anna und das liebe Geld

1. Welche Möglichkeiten gibt es, sein Geld zu sparen?
2. Wozu spart man überhaupt sein Geld?
3. Welche Methode, Geld zu sparen, ist sinnvoll?
4. Kann man bei jeder Methode jederzeit über sein Geld verfügen?
5. Was versteht man unter so genanntem „Negativsparen“?
6. Welches ist der Hauptunterschied zwischen einem Sparbuch und einem Tagesgeldkonto?
7. Ist das Geld auf Konten immer und überall sicher?
8. Wie kann man Geld von einem Tagesgeldkonto abheben?
9. Sind alle Konten kostenlos?
10. Wie bezeichnet man es, wenn über das eigentliche Kontoguthaben hinaus Geld abgehoben wird?
11. Was ist der Nachteil am „überziehen“ eines Kontos?
12. Warum haben Paul und Annas Eltern ihren Kindern zunächst ein Sparbuch eröffnet?
13. Welche Möglichkeit der Geldanlage ist am besten geeignet, wenn man z.B. mit einer Immobilie in die Altersvorsorge investieren möchte?
14. Wie „funktioniert“ ein Bausparvertrag?
15. Erkläre die Vorteile eines Bausparvertrages (Auszahlung, Zinssatz etc.).
16. In welchen Situationen/Lebensumständen ist welche Geldanlage sinnvoll?
17. Welche Unterschiede bestehen zwischen einem Tagesgeldkonto und einem Festgeldkonto?
18. Beschreibe kurz die Vor- und Nachteile eines Festgeldkontos.



Infoblatt

Das magische Dreieck der Vermögensanlage

Hinführung zum Thema

Das magische Dreieck bildet eine wichtige Grundlage für Anleger. Es dient der Beschreibung verschiedener Geldanlagen, sowie dem Vergleich mit anderen Anlageformen. Um die individuell richtige Anlageform zu finden, werden normalerweise drei Entscheidungskriterien zu Rate gezogen, die im Folgenden näher beschrieben und deren Zusammenhänge erläutert werden sollen. Das magische Dreieck setzt sich aus den Eckpunkten Rentabilität, Sicherheit und Verfügbarkeit zusammen (siehe Grafik). Es können jedoch bei keiner Anlageform alle Kriterien gleichermaßen erfüllt werden. Je mehr man sich einem der Eckpunkte nähert, desto weniger fallen die übrigen Kriterien ins Gewicht.

Anlageformen müssen stets individuell gewählt werden. Dazu ist es sinnvoll die einzelnen Kriterien sowie deren Zusammenhänge genau zu kennen.

Definition der Kriterien

Rentabilität

Die Rentabilität oder auch die sogenannte Rendite kann aus dem Ertrag einer Anlage bestimmt werden. Sie beschreibt also den Gewinn einer Geldanlage. Hohe Renditen können beispielsweise mit Investmentfonds erzielt werden. Bei Sparbüchern ist die Rentabilität eher gering.

Sicherheit

Die Sicherheit einer Anlage beschreibt die Höhe des Risikos, dass ein Anlagebetrag ganz oder teilweise verloren geht. Aktienfonds haben z.B. relativ hohe Ertragschancen, bergen aber gleichzeitig auch ein sehr hohes Risiko, dass Erträge schwinden, da Aktienkurse ja bekanntlich schnell steigen oder fallen können.

Verfügbarkeit

Die Verfügbarkeit oder auch Liquidität einer Geldanlage beschreibt die Möglichkeit, einen bestimmten festgelegten oder in Werten investierten Betrag wieder „flüssig“ zu machen, d.h. über Bargeld verfügen zu können, wenn es gebraucht wird. Anteile von Investmentfonds sind beispielsweise hoch liquide Anlageformen, da sie jederzeit zum aktuellen Börsenkurs zurückgegeben werden können. Der Nachteil dieser Anlageform sind jedoch die oft sehr unterschiedlichen Kursschwankungen.



Zusammenhänge der Entscheidungskriterien – Zielkonflikte

Alle Eckpunkte des magischen Dreiecks sind gleichermaßen miteinander verbunden. Zwischen den einzelnen Entscheidungskriterien bestehen jedoch Zielkonflikte. Wie bereits erwähnt können sie bei keiner Anlageform zu gleichen Teilen berücksichtigt werden. Der Anleger muss sich also entscheiden, welche Prioritäten er bei der Auswahl und Bedeutung der Kriterien setzt.

Ein deutlicher Zielkonflikt besteht zwischen Rentabilität und Sicherheit. Bei allen Anlageformen ist die Erfüllung beider Kriterien nahezu unmöglich. Rentable Anlagen bieten oft nur wenig Sicherheit, während sichere Anlagen meist weniger rentabel sind. In Bezug auf die Verfügbarkeit ist die Sicherheit jedoch kein Hindernis. Sichere Anlagen können durchaus schnell verfügbar sein. Rentable Anlagen sind dagegen oft langfristig gebunden und daher nicht in kurzen Zeitspannen verfügbar. Anlageformen die innerhalb kurzer Zeit verfügbar sind, also sehr liquide Anlagen, sind oft wenig rentabel.

Es wird also deutlich, dass jeder Anleger, um die für ihn effizienteste Anlageform zu finden, die Entscheidungskriterien genau prüfen muss. Das magische Dreieck bietet dazu eine gute und verständliche Grundlage.

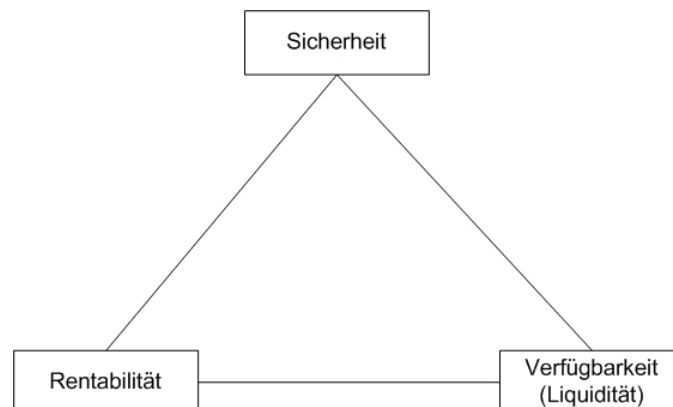


Abb: Das magische Dreieck der Vermögensanlage

Fragen

1. Wie finde ich die richtige Anlageform? Nenne die drei Entscheidungskriterien!
2. Erkläre mit eigenen Worten und in wenigen Sätzen die 3 Entscheidungskriterien (Liquidität, Rentabilität und Rendite).
3. Welche Beziehungen bestehen zwischen Sicherheit und Rentabilität sowie Rentabilität und Verfügbarkeit?
4. Wieso kann man bei einer Geldanlage nicht gleichzeitig maximale Sicherheit, maximale Rendite und eine schnelle Verfügbarkeit erreichen?
5. Gibt es eine optimale Anlageform?



Infoblatt

Versicherungen

Versicherung	Single	Paar	Familie (m. Kind)	Arbeit- nehmer	Selbst- ständiger	Rentner
Gesetzl. Krankenversicherung	++	++	++	++	+ -	++
Private Krankenversicherung	++	+ -		+ -	++	
Private Haftpflichtversicherung	++	++	++	++	++	++
Hausratversicherung	+ -	+ -	+ -	+ -	+ -	+ -
Unfallversicherung	+ -	+ -	+	+ -	++	
Krankentagegeldversicherung		+ -	+ -	+ -	++	
Auslandsreise- Krankenversicherung	+	+	+	+	+	+
Kinderinvaliditätsversicherung			++			
Berufsunfähigkeitsversicherung	++	++	++	++	++	
Erwerbsunfähigkeitsversicherung	+ -	+ -	+ -	+ -	+ -	
Private Rentenversicherung	+	+ -			+	+ -
Risikolebensversicherung		++	++	+	+	
Riester-Rente	++	++	++	++		
Betriebliche Altersversicherung	++	++	++	++		
Rechtsschutzversicherung	+ -	+ -	+ -	+ -	+ -	+ -
Pflegezusatzversicherung	+ -	+ -	+ -	+ -	+ -	+ -

Legende:

- ++ besonders wichtig
- + wichtig
- + - im Einzelfall wichtig

Quelle: Stiftung Warentest, Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen: Richtig gut versichert. 1. Auflage, 2005, Berlin, S. 4



1. Personenversicherungen

Private und gesetzliche Krankenversicherungen - Jeder benötigt eine Krankenversicherung!

Private Krankenversicherungen bieten eine Alternative zur gesetzlichen Krankenversicherung, den Krankenkassen. Sie sind vor allem für Selbstständige, Freiberufler und Beamte und für sehr gut verdienende Angestellte gedacht.

Wichtig: Es können sich nicht alle Personen privat kranken versichern. Im Gegensatz zur gesetzlichen Krankenversicherung richtet sich der Beitragssatz nach Lebensrisiken anstatt nach dem Einkommen. Ebenso sind das Eintrittsalter, der Gesundheitszustand und das Geschlecht des Versicherten zur Berechnung seines Versichertenbeitrages wichtig.

In der Regel findet die medizinische Versorgung bei privat versicherten Personen auf einem etwas höheren Niveau statt, als dies bei der gesetzlichen Krankenversicherung der Fall ist. Die private Krankenversicherung ist daher aber auch meist etwas teurer. Der Wechsel in eine private Krankenversicherung sollte jedoch gut überlegt sein, da der Rückgang in die gesetzliche Krankenversicherung nicht immer möglich und der Wechsel in eine andere private Versicherung oft mit höheren Beiträgen verbunden ist. Die private Krankenversicherung zahlt, ebenso wie die gesetzliche Krankenversicherung, alle medizinisch notwendigen Leistungen bei Krankheit, Unfall und Entbindung. Bei privaten Krankenversicherungen hängen diese Leistungen von den Verträgen der Kunden ab, während sie bei gesetzlichen Versicherungen im Sozialgesetzbuch festgeschrieben sind und nur minimal variieren.

Privatversicherte haben im Gegensatz zu gesetzlich Krankenversicherten mit ihrer Versicherung einen Vertrag zur Absicherung von Krankheitskosten abgeschlossen. Bei einer ärztlichen Behandlung oder einem Krankenhausaufenthalt schließen sie einen zweiten Vertrag mit dem Arzt oder Krankenhaus ab. Die Krankenversicherung steht mit diesen „Leistungserbringern“ aber in keiner vertraglichen Beziehung. Der Versicherte ist also alleiniger Vertragspartner. Dies birgt ein gewisses Risiko: Stellt der Arzt mehr in Rechnung, als die Krankenversicherung erstattet, bleibt man möglicherweise auf der überhöhten Rechnung sitzen.

Wichtig: Auch gesetzlich Krankenversicherte können sich zusätzlich privat versichern. Am wichtigsten ist hierbei die Auslandsreise-Krankenversicherung. Für alle, die ins Ausland verreisen, ist dieser Versicherungsschutz unerlässlich. Mit Kosten zwischen 5 und 15 Euro pro Person und Jahr eine erschwingliche Versicherung, die das Kostenrisiko bei Erkrankungen auf Reisen abdeckt.



Private und gesetzliche Pflegeversicherung

Die private Pflegeversicherung gibt es, wie die gesetzliche oder soziale Pflegeversicherung, seit 1995. Sie tritt ein, wenn ein Versicherter – unabhängig vom Alter – dauerhaft pflegebedürftig wird. Es werden dann Zuschüsse für eine häusliche, teilstationäre oder stationäre Krankenpflege in einem Pflegeheim bezahlt. Die gesetzlichen Regelungen und die gewährten Leistungen sind bei privater und gesetzlicher Pflegeversicherung identisch. Privat Versicherte werden also im Pflegefall genauso behandelt wie Kassenpatienten.

Anders als bei der privaten Krankenversicherung bekommen die Pflegekräfte aus der Privatversicherung aber keine höheren Honorare, so wie dies in der privaten Krankenversicherung bei den Ärzten der Fall ist. Der wesentliche Unterschied zwischen der privaten und der gesetzlichen Pflegeversicherung liegt in der Beitragszahlung. Wie auch bei der Krankenversicherung sind die Beitragssätze für eine private Pflegeversicherung nicht gesetzlich geregelt sondern es wird ein risikogerechter Beitrag erhoben. Im Allgemeinen sind die Personen, die privat krankenversichert sind, auch privat pflegeversichert. Das bedeutet also, dass alle übrigen Personen sowohl gesetzlich krankenversichert, als auch gesetzlich pflegeversichert sind. Um etwaige Probleme zwischen verschiedenen Versicherungen auszuschließen, sollten Pflege- und Krankenversicherung bei der gleichen Krankenkasse bzw. beim gleichen Krankenversicherer abgeschlossen werden, damit es im Leistungsfall nicht zu Abgrenzungsproblemen kommt.

Die Pflegeversicherung prüft auf Antrag das Maß der Pflegebedürftigkeit und stuft den Pflegebedürftigen je nach Grad der dauerhaften Hilfebedürftigkeit ein. Es werden daher vereinfacht 3 Pflegestufen unterschieden:

- Pflegestufe 1 → Hilfebedarf von mindestens 90 Minuten täglich
- Pflegestufe 2 → Hilfebedarf von mindestens 3 Stunden täglich
- Pflegestufe 3 → Hilfebedarf praktisch „rund um die Uhr“, mindestens 5 Stunden täglich

Je nach Pflegestufe zahlt die Pflegeversicherung einen bestimmten Anteil der aufkommenden Kosten. Die Leistungen der Pflegeversicherung – egal ob gesetzlich oder privat – reichen jedoch in der Regel nicht aus, um die tatsächlich anfallenden Pflegekosten zu decken. Ein privates Vermögen ist also schnell aufgebraucht, sodass dann die Kinder oder das

Sozialamt für einen pflegebedürftigen Menschen einspringen müssen. Genau diese Entwicklung sollte durch die Einführung der Pflegeversicherung aber eigentlich verhindert werden. Um diese Lücke zu schließen, bieten nahezu alle privaten Krankenversicherer Zusatzversicherungen für den Pflegefall an. Zu diesen Zusatzversicherungen gehören die Pflegetagegeld- und die Pflegekostenversicherung.



Lebens- und Rentenversicherungen

Bei privaten Kapitallebens- und Rentenversicherungen handelt es sich um eng verwandte Produkte, die eines gemeinsam haben: Beide sind sowohl Spar- als auch Versicherungsverträge. Nur die Risikolebensversicherung ist eine ausschließliche Versicherung. In diesem Fall fließt nur dann Geld, wenn der Versicherte stirbt. Die private Rentenversicherung ist im Grundsatz nur ein Sparprodukt, welches nicht für die Hinterbliebenen geeignet ist. Stirbt ein Versicherungsnehmer früh, vererbt er einen Großteil seines Kapitals an die Versicherung.

Die Privatrente gibt es mittlerweile in Form der Riester- und der Rürup-Rente. Bei beiden Renten gibt es während der Einzahlphase staatliche Zuschüsse und/oder Steuervorteile, die Auszahlungen müssen jedoch später voll versteuert werden.

Die Risikolebensversicherung zahlt die Versicherungssumme, wenn die versicherte Person stirbt. Auch die Kapitallebensversicherung zahlt im Todesfall die Versicherungssumme an die bezugsberechtigte Person, meist den Ehepartner, aus. Bei einer Rentenversicherung gibt es ab einem zuvor vereinbarten Zeitpunkt monatlich eine zugesicherte Garantierente plus Überschussanteile. Wer Angehörige absichern will und muss, der braucht also eine Risikolebensversicherung. Wer niemanden versorgen muss und will, für den empfiehlt sich eine private Rentenversicherung. Wer im Alter flexibel bleiben und erst dann entscheiden möchte, ob er sein gespartes Vermögen als Rente oder in einer Auszahlungssumme bekommen möchte, für den bleibt nur die klassische Privatrente. Hier kann das Kapital auf einen Schlag abgerufen werden.

Berufsunfähigkeitsversicherung

Eine private Berufsunfähigkeitsversicherung sichert gegen das finanzielle Risiko ab, den Beruf aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ausüben und damit nicht mehr für sich und seine Familie sorgen zu können. Im Fall der Fälle zahlt die Versicherung die vereinbarte Rente. Wie wichtig eine solche Versicherung ist, wird daran deutlich, dass in Deutschland immerhin jeder Vierte vor Erreichen des normalen Rentenalters berufs- oder erwerbsunfähig wird. Die in solchen Fällen von der staatlichen Rentenkasse gezahlten Renten sind in der Regel nicht ausreichend um sich und seine Familie weiterhin versorgen zu können.

Bei der Berufsunfähigkeitsversicherung ist der zuletzt ausgeübte Beruf versichert. Dieser muss nicht identisch mit dem bei Vertragsabschluss gemeldeten Beruf sein. Bevor die Rente gezahlt wird, muss durch ein ärztliches Gutachten nachgewiesen werden, zu wie viel % derjenige berufsunfähig ist. Die Höhe der Berufsunfähigkeitsrente hängt nicht vom bislang erzielten Einkommen ab, sondern es zählt ausschließlich die Höhe der Rente, die im



Versicherungsvertrag vereinbart wurde. Da sich die Rentenhöhe am Einkommenszuwachs orientieren sollte ist es wichtig, durch Dynamisierung oder Nachversicherungsgarantien die Möglichkeit zu haben, die bei Vertragsabschluss versicherte Berufsunfähigkeitsrente im Lauf der Zeit an den gestiegenen Lebensstandard oder veränderte Lebensumstände anpassen zu können – ohne erneute Gesundheitsprüfung. Im Idealfall sollte durch die versicherte Rente das Nettoeinkommen abgesichert werden.

Wichtig ist, dass der Versicherungsschutz nicht zu früh endet, zumal das Risiko berufsunfähig zu werden ab dem 50. Lebensjahr deutlich steigt. Deshalb sollte darauf geachtet werden, dass die Versicherungszeit mindestens bis zum 60. Geburtstag reicht. Die Leistungsdauer, also der Zeitraum in dem Geld fließt, sollte hingegen immer bis 65 Jahre vereinbart werden, damit bis zum Start der gesetzlichen Altersrente keine Lücken auftreten. Wer keine gesetzliche Rente bekommt, sollte eine lebenslange Berufsunfähigkeitsrente in Erwägung ziehen. Solch eine Vertragsart haben jedoch nur wenige Anbieter im Angebot.

Unfallversicherung

Die private Unfallversicherung zählt zu den Versicherungen mit der größten Verbreitung in Deutschland. Der Großteil der Bevölkerung ist über die gesetzliche Unfallversicherung am Arbeitsplatz und auf dem Weg dorthin versichert, aber die überwiegende Zahl der Unfälle passiert im Haushalt und in der Freizeit. Insofern ist die zusätzliche private Unfallversicherung durchaus sinnvoll. Die Unfallversicherung zahlt bei bleibenden Schäden innerhalb eines Jahres nach einem Unfall. Die Höhe der Zahlung hängt vom Grad der Behinderung ab. Die Versicherung zahlt den Betrag in der Regel in einer Summe aus. Einige Versicherer zahlen jedoch ab dem 65. Lebensjahr nur eine Rente. Da die Unfallversicherung bei normalen Erkrankungen nicht zahlt, kann sie eine Berufsunfähigkeitsversicherung nicht ersetzen. Eine Kombination beider Versicherungen kann sinnvoll sein.

Nicht versichert sind grundsätzlich alle Unfälle, die durch Geistes- und Bewusstseinsstörungen verursacht werden oder unter Drogeneinfluss passieren. Ausgeschlossen sind auch Unfälle aufgrund eines Schlaganfalles oder eines epileptischen Anfalles. Mittlerweile gewähren etliche Versicherer aber auch Schutz bei Unfällen, bei denen Alkohol im Spiel war. Jeder Unfall muss der Versicherung unverzüglich gemeldet werden. Wenn eine Behinderung vorliegt, aber noch nicht abzusehen ist, wie hoch der Invaliditätsgrad am Ende der Behandlungen sein wird, zahlt der Versicherer oft einen Vorschuss. Wichtig: Wenn die Versicherung eine Untersuchung durch einen von ihr ausgewählten Arzt verlangt, muss der Versicherte dem nachkommen. Andernfalls kann die Zahlung verweigert werden.



2. Sachversicherungen

Haftpflichtversicherung

Die private Haftpflichtversicherung gilt als die wichtigste Versicherung überhaupt. Sie tritt immer dann ein, wenn der Versicherungsnehmer oder eine mitversicherte Person einem Dritten schuldhaft einen Schaden zugefügt hat und somit schadenersatzpflichtig wird. Die Pflicht zum Schadenersatz gilt in unbegrenzter Höhe und muss somit den gesamten Schaden abdecken.

Versichert sind – im Rahmen der versicherten Deckungssumme – alle Schäden, die anderen Personen zugefügt werden. Dazu zählen Personenschäden (Verletzungen, Gesundheitsschäden oder Tod), Sachschäden (Beschädigung oder Zerstörung einer Sache) oder Vermögensschäden (z.B. Verdienstaufschlag oder Rente). Die Schuldfrage spielt keine Rolle, die Versicherung zahlt sogar bei grob fahrlässigem Verhalten. Die Privathaftpflicht ist eine echte Familienversicherung, hierbei sind ohne Aufpreis auch der Ehepartner und – solange sie sich in der Ausbildung befinden – auch die Kinder mitversichert. Grundsätzlich deckt die Versicherung nur Schäden im privaten Bereich ab. Beruflich bedingte Schäden bleiben also außen vor. Hierfür ist eine Berufs- bzw. Betriebshaftpflichtversicherung erforderlich. Nicht versichert sind außerdem vorsätzlich verursachte Schäden sowie alle Straftaten, Geldstrafen und Bußgelder. Die Haftpflichtversicherung leistet auch bei im Ausland verursachten Schäden – allerdings darf der Auslandsaufenthalt oft nicht länger als ein Jahr dauern.

Hausratversicherung

Eine Hausratversicherung schützt – ähnlich wie eine Wohngebäudeversicherung – vor Schäden durch Brand, Blitzschlag, Sturm und Hagel. Außerdem sind Besitzer einer solchen Versicherung auch gegen Schäden durch Rohrbrüche und Leitungswasseraustritt am Gebäude, sowie gegen Einbruchdiebstahl, Raub und Vandalismus versichert.

Versichert sind vereinfacht gesagt „alle beweglichen Dinge“ die sich im Haushalt befinden, also Möbel, Bücher, Haushaltsgeräte etc. Zudem sind auch fest installierte Dinge innerhalb der Wohnung, wie Duschkabinen und Einbauküchen versichert – allerdings nur dann, wenn sie auch vom Mieter eingebaut wurden. Weiterhin umfasst der Schutz auch Haustiere wie Hunde, Katzen und Fische und sogar auch fremdes Eigentum, wenn es sich im betroffenen Haushalt befindet.

Ersetzt wird der Neuwert der beweglichen Dinge, also des „Hab und Guts“, das sich in der Wohnung, im Haus oder direkt angrenzenden Gebäude wie zum Beispiel der Garage befindet. Eine Hausratversicherung ist also für alle ratsam, die einen eigenen Haushalt führen, egal, ob sie zur Miete oder im Eigentum wohnen. Im Schadensfall muss die Versicherung sofort schriftlich informiert werden



Rechtsschutzversicherung

Eine Rechtsschutzversicherung übernimmt die Anwalts- und Gerichtskosten, wenn der Versicherte Schadensersatz- oder sonstige Ansprüche durchsetzen will. Das Kostenrisiko eines ungewissen Prozessausganges ist damit abgedeckt.

Eine „Rundum-Rechtsschutzversicherung“ gegen alle juristischen Probleme des Alltages gibt es nicht. Im Wesentlichen deckt die Rechtsschutzversicherung die Bereiche Straßenverkehr, Mietrecht, Beruf und Teile der Freizeit ab. In zahlreichen Streitigkeiten bietet die Rechtsschutzpolice keinen Schutz. Bei Bauvorhaben oder Grundstücksstreitigkeiten, bei Familienstreit, Enteignung, in Scheidungsverfahren, bei Erbsachen, Geldstrafen und vorsätzlich verursachten Schäden leisten Versicherer nicht. In der Regel beginnt der Versicherungsschutz nicht sofort, sondern es ist mit einer Wartezeit von bis zu drei Monaten zu rechnen.

Quelle: Stiftung Warentest, Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen: Richtig gut versichert. 1. Auflage, 2005, Berlin



Arbeitsblatt

Soziale Ressourcen

Magst du auch Gut und Geld zusammentragen, du wirst doch nackt ins Grab getragen



Geld allein macht nicht glücklich

Alle Menschen in der Welt streben nur nach Gut und Geld und wenn sie es dann erwerben, legen sie sich hin und sterben

Aufgabe 1

Mache dir Gedanken über die Sprichwörter. Was sagen sie aus?

Aufgabe 2

Kann man wirklich alle Risiken mit Geld abdecken? Kann man also nahezu alles mit Geld erwerben? Nenne einige Dinge, die mit Geld nicht zu erwerben sind.

Aufgabe 3

Welche Möglichkeiten gibt es, sich helfen zu lassen, ohne dafür Geld bezahlen zu müssen?



Soziale Ressourcen

Als soziale Ressourcen werden Ressourcen des sozialen und gesellschaftlichen Lebens wie z.B. Unterstützung, Hilfeleistung, Anerkennung und Verbindungen bezeichnet. Es handelt sich also um zwischenmenschliche Beziehungen, die sich durch unentgeltliche Tauschbeziehungen, wie gegenseitige Geschenke, Gefälligkeiten, Besuche und Ähnliches auszeichnen.

Aufgabe 4

Denke einmal an dich selbst: Was hast du an sozialen Ressourcen anzubieten?

Hast du schon einmal Situationen erlebt, in denen soziale Ressourcen zwischen Menschen besonders wichtig waren? Nenne Beispiele.